

Michael M. Hammer

Ein Projektbericht und fachdidaktische Überlegungen zu einer inklusiven (außer-)schulischen Erinnerungskultur

1. Einleitung: Gedenken in Güssing

An die einst große jüdische Gemeinde in Güssing erinnerte seit ihrer Vertreibung 1938 lange Zeit nichts,¹ ehe im Jahr 1997 eine Gedenktafel am Rathaus angebracht wurde, an dessen Platz sich bis zu seiner Entweihung anlässlich der Novemberpogrome im Jahr 1938 der jüdische Tempel befunden hat. Als Gedenk- und Mahnmal dient auch der jüdische Friedhof in Güssing, der 2001 mit in Graz gefundenen jüdischen Grabsteinen neu errichtet wurde.² Bereits im Jahr 2019 hat sich die neu gegründete Güssinger Historische Gesellschaft der Vermittlung der lokalen jüdischen Geschichte sowie einer Belebung der Gedenkkultur in Güssing angenommen. Als Projektleiter habe ich gemeinsam mit der Gesellschaft die Organisation der Verlegung sogenannter „Stolpersteine“ übernommen. Schließlich wurde am 9. November 2021, anlässlich des 83. Jahrestages

der Reichspogromnacht, am Hauptplatz in Güssing eine feierliche Gedenkveranstaltung begangen. Im Zuge dieses Ereignisses wurden die ersten dieser Stolpersteine im Burgenland verlegt.

Der vorliegende Beitrag versteht sich einerseits als Bericht über Planung und Umsetzung der Verlegung, andererseits als Ideengeber für eine (schulische) Beschäftigung mit (lokaler) Erinnerungskultur. So wird zu Beginn das Projekt Stolpersteine kurz vorgestellt, um davon ausgehend die Hintergründe des durchgeführten Forschungs- und Unterrichtsprojekts zu präsentieren. Abschließend werden geschichts-/politikdidaktische Überlegungen zu einer *inklusiven* (außer-)schulischen Erinnerungskultur angestellt und Empfehlungen für die Beschäftigung mit dem Thema im Kontext der historisch-politischen Bildung gegeben.

2. Zum Kunst- und Gedenkprojekt „Stolpersteine“

Das mittlerweile seit den 1990er-Jahren bestehende Projekt „Stolpersteine“ wurde vom deutschen Künstler Gunter Demnig initiiert.³ Die von ihm angefertigten Messingwürfel, auf denen Lebensdaten und Informationen verfolgter Opfer der NS-Diktatur eingraviert und die an einem für die betreffende Person bedeutsamen Ort (z.B. dem letzten frei gewählten Wohn- oder Arbeitsort vor der Verfolgung) verlegt werden, gelten mittlerweile als das größte dezentrale Mahnmal der Welt. Sie befinden sich vorwiegend im urbanen Raum in jenen europäischen Ländern, in denen Menschen durch das

1 Die ersten Spuren jüdischer Bewohnerinnen und Bewohner in Güssing datieren auf das Jahr 1735 mit einer Population von 35 Personen. Rund ein Jahrhundert später (1859) erlebte die jüdische Gemeinde in Güssing ihren quantitativen Höhepunkt mit insgesamt 766 Personen. Die Zahl nahm schließlich wieder ab, sodass sich die Anzahl der Jüdinnen und Juden im Jahr 1933 auf 140 und schließlich 1938 auf 75 belief. Vgl. hierzu Baumgartner, Gerhard (1995): Die jüdische Gemeinde zu Güssing. In: Spitzer, Schlomo (Hg.). Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studententagung Bar Ilan 1993. S. 95; Halper, Philipp (2012): Die jüdische Gemeinde in Güssing. Vertreibungen, „Arisierungen“ und Rückstellungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien. S. 13–15.

2 Dieser Gedenkort wurde an der Stelle des durch die Nationalsozialist_inn_en zerstörten historischen jüdischen Friedhofs neu angelegt. Vgl. Burgenländische Forschungsgesellschaft (Hg.): Jüdische Kulturwege im Burgenland. Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot) und die Gemeinden des Südburgenlandes. S. 35. URL: https://www.erinnern.at/media/65857fa22f6750e03f7ee06414c121d0/routes_bgld.pdf [28.02.2022]; Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich (Hg.): Jüdischer Friedhof Güssing. URL: <https://www.friedhofsfonds.org/detailansicht/8> [28.02.2022].

3 Die Projektidee wurde in schriftlicher Form erstmals im Jahr 1993 von Gunter Demnig vorgestellt. Vgl. Demnig, Gunter (1993): Projekt Stolperstein. In: Lindinger, Gabriele; Schmid, Karlheinz (Hgg.): Größenwahn – Kunstprojekte für Europa. Regensburg: Lindinger und Schmid. S. 61; Hesse, Hans (2017): Stolpersteine. Idee. Künstler. Geschichte. Wirkung. Essen: Klartext-Verlag. S. 107f.

nationalsozialistische Regime verfolgt wurden. Der Innovationsgehalt des Projekts besteht bis heute darin, dass die Stolpersteine ein individuelles, persönliches Gedenken und Erinnern ermöglichen. Jeder Stein steht für ein Leben, das unter der Herrschaft des Nationalsozialismus leiden oder sterben musste. Die Verlegung der Steine an einem für die Person bedeutsamen Ort gilt nach wie vor als innovative Besonderheit; das Gedenken findet somit nicht „abseits“ oder an eigens dafür eingerichteten Plätzen (z.B. Denk- oder Mahnmale, Gedenkstätten), sondern am authentischen Ort statt.⁴

Dezentralisation, Partizipation sowie öffentliches, lokales und individuelles Gedenken gelten als konstitutiv für die Stolpersteine und grenzen sie somit von anderen, „klassischen“ Manifestationen von Gedenk- und Erinnerungskultur ab,⁵ ohne dabei gänzlich auf allgemeine, rituelle Symbolik zu verzichten.⁶ Bill Niven ordnet die Stolpersteine dem Typus Gedenkmal zu, da sie wesentlich von traditionellen Denkmälern abweichen.⁷ Seiner Einschätzung nach bilden die Stolpersteine in ihrer

4 Vgl. auch Schmid, Harald (2021): Perpetuum mobile der Erinnerungskultur? Die Stolpersteine zwischen Innovation und Inflation. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 65f.

5 Vgl. Kavčič/Schaarschmidt/Warda/Zündorf (2021) S. 28. Der Frage, was das Besondere an den Stolpersteinen sei, geht auch Adachiara Zevi nach: Zevi, Adachiara (2021): Irritationen im öffentlichen Raum. Stolpersteine in Italien. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 231–233.

6 So etwa das rituelle Säubern der Stolpersteine, z.B. am 9. November. Vgl. dazu auch das Osloer Beispiel bei Lenz, Claudia; Ebersson Degnaes, Marie (2021): Ein norwegischer Sonderweg? Stolpersteine als Elemente norwegisch-jüdischer Erinnerung und Identitätsverhandlung. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 97.

7 Vgl. Niven, Bill (2021): Im Wandel der Zeiten. Die Bedeutung der Stolpersteine heute. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 76f.

Gesamtheit eine Art transnationales Archiv für die vertriebenen Opfer.⁸ Dies sei dahingestellt, zumal die Funktion eines Archivs über jene der bloßen Dokumentation von normierten Datensätzen hinausgeht. Wohl aber bieten die Stolpersteine basale Informationen zu Einzelschicksalen, auf die andere Denkmäler mitunter verzichten, und können somit Ausgangspunkt für weitere Beschäftigungen sein – besonders im Schulunterricht.

Auch aufgrund dieser Eigenheiten ist das Gedenkprojekt Stolpersteine seit seiner Entstehung immer wieder Kritik ausgesetzt.⁹ Harald Schmid stellt vorsichtig den Begriff der „Inflation“ in den Raum, zu-

8 Vgl. Niven (2021) S. 80 sowie Dora Osborne, die im Verlegen von Stolpersteinen einen Akt des Archivierens sieht. Vgl. Osborne, Dora (2014): Mal d'archive: On the Growth of Gunter Demnig's Stolperstein-Project, in: Paragraph, Band 37, Nr. 3. S. 372–386; siehe auch Warda, Anna (2017): Ein Kunstdenkmal wirft Fragen auf. Die „Stolpersteine“ zwischen Anerkennung und Kritik, in: Zeitgeschichte-online. URL: <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/einkunstdenkmal-wirft-fragen-auf> [28.02.2022].

9 So wurde mitunter die Form des Gedenkens kritisiert, da man auf den Stolpersteinen „herumtrampeln“ könne. Vgl. Hesse (2017) S. 314–318; Schmid (2021) S. 67; Niven (2021) S. 80; Bijsterveld, Arnoud-Jan (2021): Gunter Demnigs Stolpersteine in den Niederlanden. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 152–154; vgl. auch die kurze, vorwiegend auf den kritischen Diskurs abzielende Zusammenfassung bei Sturm, Hermann (2009): Denkmal & Nachbild. Zur Kultur des Erinnerns. Essen: Klartext-Verlag. S. 38f.

Für die Verlegung in Güssing waren die häufig in der Literatur genannten Hinweise wichtig, zumal bereits im Vorfeld geäußerte Bedenken und Unsicherheiten durch Gespräche aufgelöst werden konnten. Hierfür gilt mein Dank auch Frau Daniela Grabe vom Verein für Gedenkkultur Graz, der für die Steiermark Stolpersteinverlegungen organisiert, für die Unterstützung mit Rat und Tat. Besonders der Gefahr einer Stigmatisierung der gegenwärtigen Hausbesitzer_innen und -bewohner_innen sollte seitens der Initiatoren der Verlegung in Güssing abgeholfen werden. Ähnliche Bedenken wurden z.B. auch in Deutschland, den Niederlanden oder Ungarn geäußert, vgl. Hesse (2017) S. 336–338; Iványi, Zsuzsanna (2021): Debrecziner Steine. Konflikte bei der Verlegung von Stolpersteinen in Ostungarn. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 195f. Eine besonders gravierende Form des Vandalismus ist etwa für italienische Stolpersteine belegt und beweisen somit auch ihren Charakter als kritisch-mahnendes Kunstwerk, das wohl so schnell nicht Opfer einer gewissen Erinnerungsinflation werden dürfte. Vgl. Zevi (2021) S. 213–216.

mal bereits über 75.000 Steine von über 1.600 Initiativen weltweit verlegt wurden.¹⁰ Es darf durchaus gefragt werden, ob das einst kritische Projekt mit seiner quantitativen Expansion mittlerweile nicht an qualitativem Einfluss einbüßt. Doch, wie Schmid festhält, fehlt es hierfür an empirischer Forschung.¹¹ Vor diesem Hintergrund bedarf es auch vergleichender Untersuchungen, die zwischen Orten mit unterschiedlicher „Erinnerungs- und Gedenkdichte“ unterscheiden. Insofern ist zu hinterfragen, ob ein internationales, mittlerweile weit verbreitetes Phänomen wie die Stolpersteine einer inflationären Abwertung unterliegen können, da diese lokal wirken und somit immer wieder neue Gedenkorte schaffen: Zu den bereits erzählten Geschichten kommen neue hinzu, das Gedächtnis wird stetig gepflegt. Bei aller (früheren) Kritik am scheinbar inflationären Mega-Gedenkprojekt ist der Erfolg der Stolpersteine ungebrochen, oder, wie Schmid konstatiert: „Als popkulturelles Phänomen sind die Steine jedenfalls zur einflussreichen Größe der Konstruktion eines Geschichtsbewusstseins vom Nationalsozialismus geworden.“¹² Dieses Bewusstsein oder auch das Gedächtnis braucht seine Rituale, Denkmäler und nicht zuletzt Menschen, die es pflegen.¹³

10 Vgl. Swartzberg (2017), Terry: Individuals commemorate individuals: Gunter Demnig, Stolpersteine and the advent of a democracy of remembrance in Germany. In: Frese, Matthias; Weidner, Marcus (Hgg.): Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkortern nach 1945 (= Forschungen zur Regionalgeschichte 82). Paderborn: Ferdinand Schöningh. S. 235. Siehe auch Schmid (2021) S. 61–63.

11 Vgl. Schmid (2021) S. 63f., der jedoch auf vereinzelte Forschungen verweist, so etwa Gilowsky, Julia (2016): Stolpersteine im Diskurs – Beobachtungsstudie zum Verhalten beim Passieren von Stolpersteinen. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Passau: Universität Passau; Gilowsky, Julia; Heinrich, Horst-Alfred (2020): Stolpersteine. Eine empirische Annäherung an die alltägliche Rezeption, in: Fröhlich, Claudia; Schmid, Harald: Jahrbuch für Politik und Geschichte 7 (2016–2019). Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 121–140.

12 Schmid (2021) S. 71.

13 Hieran schließen die von Maurice Halbwachs geprägten Begriffe der *mémoire collective* (kollektives Gedächtnis), das einer *mémoire individuelle* gegenüberstehe. Vgl. Halbwachs, Maurice (1997): La mémoire collective, hg. v. Alexandre, Jeanne, kritische Edition von Namer, Gérard, in Zusammenarbeit mit Jaisson, Marie. Paris: Albin Michel. S. 99. Innerhalb dieses kulturellen Gedächtnisses führten Aleida und Jan Assmann wiederum die Unterscheidung zwischen einem sozialen und einem kommunikativen Gedächtnis ein, das

Während die Stolpersteine bereits „seit der Jahrtausendwende [...] im deutschen Mainstream des Gedenkens angekommen“¹⁴ sind, wurden im Burgenland durch das vorgestellte Projekt erst die ersten Schritte gesetzt bzw. Steine verlegt. Im Gegensatz zu anderen Standorten, stieß die Verlegung der Stolpersteine in der Gemeinde Güssing respektive im Burgenland auf keinen Widerstand, sondern wurde offen sowohl von Bürger_inne_n als auch von offiziellen Vertreter_inne_n der Gemeinde- und Landespolitik unterstützt. Dies mochte nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, dass die Stolpersteine bereits aus anderen österreichischen Orten und Städten bekannt waren. Überdies wurde die Bevölkerung von Anfang an über das Vorhaben informiert und im größtmöglichen Rahmen eingebunden, um die Zustimmung sicherzustellen und allfällige Widerstände nicht erst entstehen zu lassen, wie sie anderswo, v.a. in kleinen Gemeinden, mitunter vorkommen.¹⁵

3. Zum vorbereitenden Forschungsprojekt

Im ersten Teil des Forschungsprojekts wurde eine Auswahl potentieller Personen vorgenommen, für die ein Stolperstein verlegt werden könnte. Er schwert wurde dieses Vorhaben durch die Quellenlage: Die Menge an bereits erschlossenem Material bzw. biographischen Forschungen stellte sich als überschaubar heraus; umso unübersichtlicher gestaltete sich hingegen die Sammlung historischer Meldezettel, die in einem provisorischen Archiv der Stadtgemeinde Güssing aufbewahrt wurden. Dieses musste zunächst erschlossen werden, ehe eine Lis-

generationenübergreifend andauert und nicht zuletzt durch die institutionalisierte Geschichtsvermittlung in Schulen und manifeste Orte der Erinnerung und des Gedächtnisses – wie eben beispielsweise Denkmäler – geprägt wird. Vgl. Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Auflage. Nördlingen: C. H. Beck. S. 48–59.

14 Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (2021): Das Kunstprojekt Stolpersteine aus deutscher und internationaler Perspektive. In: Dies. (Hgg.): Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag. S. 23.

15 Vgl. ebda. S. 27.

te mit potentiellen Personen für die Stolpersteinverlegung erstellt werden konnte. Von besonderer Bedeutung war dabei eine andere, historische Auflistung jüdischer Bewohner_innen in Güssing, die 1938 von der neuen nationalsozialistischen Stadtverwaltung angelegt wurde.¹⁶ Diese Auflistung aller jüdischen Bewohner_innen, die sich im Jahr 1938 noch in Güssing befanden, konnte mit den historischen Meldezetteln abgeglichen werden. Dank der Forschungsressourcen des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands (DÖW) sowie einschlägiger Publikationen zum Thema¹⁷ konnten erste stichhaltige Befunde erstellt werden, die als Ausgangslage für die Weiterarbeit dienen.

In einem nächsten Schritt wurde versucht, die letzten Wohnadressen der Personen zu eruieren, da die im Jahr 1938 angefertigte Liste auf eine Nennung derselben verzichtet. Für die Umsetzung der Stolpersteinverlegung ist, wie bereits erwähnt, die Kenntnis über den letzten Wohn- oder Arbeitsort der Person zwingend notwendig. Um diese zu rekonstruieren und dabei ein möglichst belastbares Ergebnis sicherzustellen, wurden zwei unterschiedliche, sich gegenseitig kontrollierende Methoden angewandt: Zunächst wurden die historischen Meldezettel¹⁸ gesichtet sowie die darauf genannten Wohnorte erhoben. Der Wert dieser Quellen ist insofern hoch, als es sich dabei um behördliche Dokumente handelt. Dieser Wert wird jedoch insofern gemindert, als die Meldezettel nur im Falle eines Umzugs oder einer Neugründung eines Wohnsitzes erstellt wurden; insofern sind nicht behördlich angezeigte Wohnsitzänderungen (z.B. durch Flucht) auch nicht erfasst. Zudem sind neben der unvollständigen Erfassung auch Lücken in der Überlieferung der Dokumente, v.a. aufgrund ihrer fehlenden systematischen Aufbewahrung in einem institutionalisierten Archivkörper, nicht auszuschließen. Zusätzlich wurden Daten aus dem Grundbuch herangezogen, um die Besitzverhältnisse zu klären, die sich spätestens ab dem Jahr 1938 gravierend geändert haben. Die Auswertung des Grundbuchs eignet sich für die Zuweisung von Wohnadressen aber nur bedingt, zumal nur

Besitz- und keine Mietverhältnisse grundbücherlich erfasst sind, sodass die historischen Meldezettel ergänzend herangezogen wurden.

Mithilfe dieser ersten Adresszuordnungen wurde eine engere Auswahl an Personen getroffen: Da für die erste Verlegung insgesamt nur zehn Stolpersteine von Gunter Demnig hergestellt werden konnten, entschied sich die Projektleitung auch aus logistischen Gründen dafür, die ersten Verlegeorte auf die Güssinger Innenstadt zu beschränken.¹⁹

Um die Belastbarkeit der erhobenen Daten zu erhöhen, wurden die Wohn- und Arbeitsorte in einem zweiten Schritt von einem Zeitzeugen, dem die historischen Meldezettel bzw. die vorangegangenen Wohnorte nicht bekannt gemacht wurden, bestätigt. Lediglich bei zwei Personen war eine eindeutige Zuordnung weder durch den Zeitzeugen noch durch die Auswertung der Meldezettel möglich, sodass diese aus dem potentiellen Kreis ausgeschlossen werden mussten.²⁰ Das Ergebnis der Zeitzeugenbefragung wurde mit jenem der Meldezettelauswertung verglichen, sodass der letzte Wohnort der meisten jüdischen Bewohner_innen bis 1938 mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erhoben werden konnte.

Im dritten und letzten Schritt musste die Zahl der Personen auf zehn reduziert werden. Da die Stolpersteinverlegung in Güssing nicht nur als Gedenk-

19 Tatsächlich war die Innenstadt bevorzugtes Wohngebiet vieler jüdischer Bewohner_innen. Ansonsten sind noch vermehrte Wohnorte in der heutigen Grabenstraße sowie im ehemaligen „Judengebäude“ festzumachen, die für die erste Stolpersteinverlegung noch unberücksichtigt blieben.

20 Allgemein ist festzuhalten, dass die Recherchemöglichkeiten sowie die Quellen- und Forschungslage für manche Opfergruppen, v.a. für jene der Shoah, bessere sind als für andere, sodass sich dadurch eine quantitative Verzerrung ergibt. Vgl. dazu auch Kavčič/Schaarschmidt/Warda/Zündorf (2021) S. 37f.; Lange, Dirk (2006): Politische Bildung an historischen Orten. Vorüberlegungen für eine Didaktik des Erinnerens. In: Ders. (Hg.): Politische Bildung an historischen Orten. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren. S. 10. Für Güssing stellte tatsächlich die jüdische Bevölkerung die größte Opfergruppe dar. Innerhalb dieser Gruppe ergeben sich wiederum, auch aufgrund sozialer oder wirtschaftlicher Faktoren, Unterschiede hinsichtlich der Überlieferung von Quellen oder anderen Informationen zur Erforschung der Biographien. Für Güssing wurde darauf geachtet, sowohl bekannte als auch weniger bekannte Personen für die erste Stolpersteinverlegung auszuwählen.

16 Siehe Abb. 1 im Anhang.

17 Siehe etwa Halper (2012).

18 Für ein Beispiel siehe Abb. 2 im Anhang.

und Mahnmal, sondern vor allem auch als Lernort für Schüler_innen sowie Interessierte intendiert war, wurde die Auswahl der Biographien dergestalt vorgenommen, dass möglichst unterschiedliche Schicksale erfasst wurden. So gelang den meisten Personen die Flucht, andere wurden ins Niemandsland zwischen Österreich und Ungarn abgeschoben,²¹ wieder andere wurden verhaftet, deportiert und u.a. in Konzentrationslagern ermordet; nicht zuletzt ist das Schicksal einiger Opfer nach 1938 immer noch unbekannt. Vor diesem Hintergrund ergaben sich folgende drei Kategorien für die ausgewählten Güssinger Opfer: ‚Flucht‘, ‚Deportation/ Ermordung‘, ‚Schicksal unbekannt‘.

Eine weitere Vorgabe durch Gunter Demnig ist eine möglichst vollständige Erfassung aller Familienmitglieder, sofern diese am selben Ort gelebt haben. Dadurch fiel die Wahl auf möglichst kleine Familien, um mehrere Verlegeorte zu ermöglichen. Auf diese Weise wurden insgesamt fünf Familien/ Adressen für die erste Stolpersteinverlegung ausgewählt, darunter die folgenden Personen (inkl. Adresse²² in Güssing):

- Jakob und Ida GRÜNFELD (Hauptplatz 7)
- Anna LAGLER (Hauptstraße 1)
- Oskar und Piroska MAYER (Hauptstraße 4)
- Leopold und Helene LATZER, Aladar und Elsa LATZER (Pater Gratian Leser-Straße 4)
- Samuel LATZER (Pater Gratian Leser-Straße 6)

21 Die Vertriebenen mussten mitunter wochenlang an der Grenze verharren, ehe ihnen Einreisebewilligungen in die Tschechoslowakei oder nach Ungarn erteilt wurden. Vgl. Beispiele für Güssinger Opfer: Halper (2012) S. 47f. sowie für das Burgenland allgemein: Brettl, Herbert (2012): Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck: Studienverlag, S. 301f.; Steiner, Herbert (1989): Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. In: Burgenland 1938. Vorträge des Symposions „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“ im Kulturzentrum Eisenstadt am 27. und 28. September 1988 (= Burgenländische Forschungen 73). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, S. 112–118; vgl. für die Täter_innenseite: Mindler, Ursula (2006): Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945 (= Burgenländische Forschungen 92). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, S. 68–76.

22 Dabei handelt es sich um die heutigen Wohnadressen, die im Jahr der Stadterhebung 1973 die historischen Adressen, wie sie etwa noch auf den Meldezetteln erfasst sind, abgelöst haben.

4. Zum Vermittlungsprojekt „Stolpersteine für Güssing: Schüler_innen schreiben Geschichte“

4.1 Hintergründe des Projekts

Gunter Demnig sieht die Stolpersteine nicht nur als Kunstwerk, sondern mittlerweile vor allem auch als international erfolgreiches Erinnerungsprojekt. Das Besondere an ihnen ist die Möglichkeit, auf lokaler Ebene ein Zeichen zu setzen,²³ denn „der Holocaust begann nicht erst in den Vernichtungslagern“²⁴. Insofern lebt dieses Projekt auch von lokalen Interessierten, von Städten, Kommunen und Pat_inn_en.²⁵ Für die Stolpersteinverlegung in Güssing arbeiteten Personen aus Wissenschaft und Forschung mit Geschichtsinteressierten sowie Vertreter_inne_n der Gemeindepolitik zusammen.

Neben der Bevölkerung und der Politik adressiert das Projekt vor allem auch Schulen: Gunter Demnig hebt besonders das Interesse von Lehrer_inne_n und Schüler_inne_n hervor; die Beschäftigung mit den Stolpersteinen bzw. der Erinnerungskultur in der eigenen Nachbarschaft mache „Geschichte zu etwas Realem“, wodurch „einzelne Familienschicksale deutlich und greifbar“ würden.²⁶ Für die Stolpersteine in Güssing wurde ein eigenes Vermittlungsprojekt zwischen der Pädagogischen Hochschule Steiermark und dem Bundesoberstufenrealgymnasium Güssing ins Leben gerufen, das auf das grundlegende Forschungsprojekt aufbaute und die Verlegung vorbereitete bzw. mitgestaltete.

23 Vgl. Kavčič/Schaarschmidt/Warda/Zündorf (2021) S. 27.

24 Niven (2021) S. 78.

25 Vgl. Demnig, Gunter (2021): Grußwort. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag, S. 9; Kavčič/Schaarschmidt/Warda/Zündorf (2021) S. 27, Schmid (2021) S. 72; Niven (2021) S. 79.

26 Vgl. Demnig (2021) S. 9. Tatsächlich steckt die wissenschaftliche Erforschung des Themas noch im Stadium der Grundlagenforschung. Die bisherigen Forschungen kennzeichnet eine gewisse Nähe zum Projekt; der wissenschaftliche Diskurs leide unter einer fehlenden Distanz. Vgl. Schmid (2021) S. 58–60.

Im kritischen Diskurs um die Stolpersteine wurde nicht zuletzt auch der Frage nachgegangen, welche Motivationen und Gründe es für die (lokale) Beteiligung an Demnigs Projekt und an den Verlegungen gibt.²⁷ Im Falle der Güssinger Stolpersteine ging die Initiative von Historiker_inne_n und Interessierten aus, die die Geschichte der Güssinger jüdischen Gemeinde einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln suchten. Bereits in den Jahren zuvor waren thematische Führungen für Interessierte und Schulklassen angeboten worden. Auch existieren wissenschaftliche Arbeiten, die einen Zugang zur Thematik ermöglichen.²⁸ Vor diesem Hintergrund und ausgehend von der Prämisse einer möglichst breiten lokalen Partizipation entstand das Forschungsprojekt „Stolpersteine für Güssing: Schüler_innen schreiben Geschichte“, das im Folgenden skizziert wird.

4.2 Didaktische Grundlagen des Projekts

Die Themen Gedenk- und Erinnerungskultur²⁹ fügen sich vornehmlich in den Lehrplan des Geschichts- und Politikunterrichts ein. Dabei steht jedoch nicht nur die bloße Vermittlung von Sachwissen, sondern die aktive Einbindung von Lernenden in einen (prototypischen) Forschungsprozess im Vordergrund. Das Forschungsprojekt sollte auf der einen Seite Schüler_innen an die historische

27 Vgl. Kavčič/Schaarschmidt/Warda/Zündorf (2021) S. 12f.

28 So z.B. Halper (2012), Hetfleisch, Michael (1973): Die Juden in Güssing. In: Stadtgemeinde Güssing (Hg.), Stadterhebung Güssing. Güssing: Eigenverlag. S. 215–216; Prickler, Harald (1993): Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Kropf, Rudolf (Hg.): Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19.–23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: WAB. S. 65–106.

29 Geschichtsdidaktische Abhandlungen kritisieren bisweilen zu Recht die fehlende Trennschärfe bei der Behandlung von ‚Gedenkkultur‘ und ‚Erinnerungskultur‘, heben jedoch die Relevanz der (kritischen) Beschäftigung mit Erinnerungskultur(en) für die historisch-politische Bildung hervor. Vgl. etwa Kühberger, Christoph (2010): Erinnerungskulturen als Teil des historisch-politischen Lernens. In: Informationen zur Politischen Bildung Nr. 32. S. 39–42.

Forschung heranzuführen und auf der anderen Seite einen nachhaltigen Lernort schaffen, der die Stolpersteine als eine mögliche Manifestation von Gedenk- und Erinnerungskultur zum Thema hat.³⁰

Um die für das Projekt verfügbaren Zeitressourcen möglichst effizient zu nutzen und keinen außer-curricularen, „künstlichen“ Raum zu schaffen, wurde darauf geachtet, einen konkreten Konnex zum Lehrplan herzustellen. Hierzu eignet sich etwa das Modul 6 des österreichischen Lehrplans für den Unterricht für Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung der AHS-Oberstufe³¹:

Modul 6 (Historisch-politische Bildung): Geschichtskulturen – Erinnerungskulturen – Erinnerungspolitik

Kompetenzkonkretisierung:

- Quellenbezüge in Darstellungen herausarbeiten und überprüfen;
- Einfluss von Fragestellungen auf Darstellungen erkennen;
- Lokale und regionale Bezüge ableiten;

Thematische Konkretisierung:

- Die Instrumentalisierung von Geschichte und Erinnerungen (zB [sic] Geschichtspolitik, Habsburgermythos, Tourismus, Produktwerbung) analysieren;
- Denkmäler, Gedenkstätten und Zeitzeugenberichte (Videoarchive) analysieren und kontextualisieren;
- Öffentliche Erinnerungskulturen zum Holocaust und zum Zweiten Weltkrieg analysieren sowie die historische [sic] und politische Darstellungen zum Opfermythos de-konstruieren.

30 Vgl. hierzu ein ähnliches Projekt bei Hesse, Sibylla (2013): Stolpersteine. Ein Geschichtsprojekt der Waldorfschule Potsdam. In: Rathenow, Hanns-Fred; Wenzel, Birgit; Weber, Norbert (Hgg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 249–267.

31 Zit. n. BMBWF (Hg.): Lehrplan für das Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, AHS-Oberstufe. S. 74. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%3%a4ne%20e2%80%93%20allgemeinbildende%20h%3%b6here%20Schulen%2c%20Fassung%20vom%2011.12.2021.pdf> [28.02.2022].

Für die Durchführung des Projekts wurde daher eine siebte Klasse (11. Schulstufe) einer AHS-Oberstufe ausgewählt. Sowohl die Lernenden als auch die Lehrperson waren von Anfang an in das Projekt involviert. Zu Beginn diente eine thematische Exkursion mit dem Güssinger Regionalhistoriker Karl Heinz Gober zur lokalen jüdischen Geschichte als Einstieg in das Thema sowie zur Sensibilisierung der Lernenden. In weiterer Folge wurden diese in den Forschungsprozess eingebunden, indem sie mit Hilfe von Quellen und Darstellungen die von der Projektleitung vorausgewählten Personen biographisch beforchten. Die Schüler_innen erhielten von der Projektleitung konkrete Arbeitsaufträge und wurden bei der Erfüllung durch die Lehrperson unterstützt. Als besonders herausfordernd erwiesen sich dabei für Forschende wohlbekannte Phänomene: Unsicherheiten bei wissenschaftlichen Befunden und ihrer Evidenz sowie Herausforderungen im Umgang mit Quellen und ihrer Sprache.³² Insofern stellte die Beschäftigung mit archivischen bzw. historischen Primärquellen und einschlägigen Darstellungen eine zusätzliche Qualität des Forschungsprojekts dar, die durch eine entsprechende pädagogisch-didaktische Betreuung gesichert wurde.

Als konkrete lehrplangestützte Unterrichtsprinzipien, die dem Projekt zugrunde lagen, können etwa die Wissenschaftsorientierung (Didaktisches Prinzip) und die Reflexion über das Zustandekommen von historischem Wissen (Basiskonzept) genannt werden. Hinsichtlich der fachspezifischen Kompetenzen, wie sie der Lehrplan gemäß dem FU-ER-Modell in die (historische) Frage-, Methoden-, Sach- und Orientierungskompetenz unterteilt, lag der Projektschwerpunkt auf der Historischen Frage- und der Historischen Methodenkompetenz. Die den Schüler_innen zur Verfügung gestellten Quellen und Darstellungen sollten primär Antworten auf einheitliche, vorformulierte Fragen geben, warfen sekundär jedoch wiederum Fragen auf; überdies wurde ein kritisch-fragender Zugang provoziert, da

32 Wiewohl Quellen fixer Bestandteil in einem modernen Geschichtsunterricht sind und auch das Medium Schulbuch nicht auf einschlägiges Material verzichtet, wirken Schulbuchquellen mitunter „steril“ und sind auf den praktischen Gebrauch „zurechtgestutzt“, somit nicht selten gekürzt und i.d.R. transkribiert und übersetzt.

Quellen und Darstellungen mitunter im Widerspruch zu einander standen (Fragekompetenz). Diese augenscheinlichen Widersprüche verlangten den Schüler_innen eine kritische Haltung ab, was nicht zuletzt zu einer Dekonstruktion sowohl der Quellen als auch der Darstellungen führte: Das zur Verfügung stehende Wissen wurde auf seinen Wert hin überprüft, Quellen und Darstellungen kritisch miteinander verglichen und schließlich eigenes, aus einem prototypischen Forschungsprozess resultierendes Wissen konstruiert (Methodenkompetenz).

Am Ende des Projekts verfassten die Schüler_innen in Arbeitsgruppen Kurzbiographien zu den zehn jüdischen Personen, und reicherten die Texte durch Quellenfaksimiles und historisches Bildmaterial an. Diese Texte wurden anlässlich der Gedenkveranstaltung von den am Vermittlungsprojekt beteiligten Schüler_innen vorgestellt und anschließend in gekürzter Version auf der Website der Güssinger Historischen Gesellschaft veröffentlicht.³³

5. Die Stolpersteine in der historisch-politischen Bildung: didaktische Überlegungen

5.1 Erinnern als Akt der Inklusion?

Während der aktuelle geschichtsdidaktische Diskurs zu inklusivem Geschichtsunterricht vorwiegend auf die methodische Umsetzung fokussiert,³⁴ soll im Folgenden die Inklusion als Inhalt historischer Vermittlung diskutiert werden.

Inklusion wird heute allgemein als Einbindung von diversen Bevölkerungs- oder Personengruppen mit unterschiedlichen persönlichen Bedürfnissen auf Augenhöhe verstanden, ohne dass aus diesen ein Nachteil entstünde. Dies ist vor allem im Kontext einer pluralistischen Einwanderungsgesellschaft

33 <https://www.g-h-g.at/stolpersteine> [28.02.2022] bzw. <https://www.g-h-g.at/kurzgeschichten> [28.02.2022].

34 Vgl. hierzu etwa Bormuth, Heike; Körber, Andreas; Seidl, Patrizia; Witt, Dirk (2019): Inklusive Diagnostik. Ein Werkzeug zur Planung inklusiven (Geschichts-)Unterrichts. In: Barsch, Sebastian; Degner, Bettina; Kühberger, Christoph; Lücke, Martin (Hgg.): Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht. Inklusive Geschichtsdidaktik. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag. S. 338–349.

von immer größer werdender Bedeutung; pluralistische Geschichtsbilder und historisch determinierte Identität(en) lösen seit Längerem die vorwiegend vom institutionalisierten Geschichtsunterricht des letzten Jahrhunderts intendierte *eine* Geschichte, nämlich die nationalstaatliche, ab. Inklusiver Geschichtsunterricht bedeutet also nicht nur, Menschen mit Beeinträchtigungen angepasste Lernangebote zu bieten, sondern auch, diverse kulturelle Hintergründe der Lernenden zu berücksichtigen.³⁵ Ein moderner Geschichtsunterricht lebt vom Diskurs und fördert das Geschichtsbewusstsein der Schüler_innen.

Wie kann nun Inklusion vor diesem Hintergrund als Inhalt der historisch-politischen Bildung verstanden werden? Im Hinblick auf ihre zugrunde gelegte pluralistische, multiperspektivische Ausrichtung kann sich insbesondere die Politische Bildung auf ihre Leitideen, Grundsätzen und ihr (Selbst-)Verständnis stützen. Menschenrechtsbildung ist eng verknüpft mit der Frage, wer wem Rechte zugesteht – und auch entziehen kann, wenn eine Demokratie schwächelt. Bereits davor, aber verstärkt ab den 1930er-Jahren, waren Teile Europas geprägt von einer Schwächung der Demokratie, die nicht zuletzt auch von ihrem institutionellen Zentrum, dem Parlament, ausging – quasi eine Aushöhlung von Innen. Der damit wachsende Faschismus warf rasch inklusive Tendenzen in Form von Minderheitenrechten oder religiöser/ethnischer Toleranz über Bord: Von den Anfängen systematischer Ausgrenzung bis hin zur Massenvernichtung vergingen nur wenige Jahre. Der Holocaust kann als die Antithese zur Inklusion verstanden werden: Was mit systematischer Hetze begann, förderte die Diskriminierung und Ausgrenzung, um schließlich mit der „Euthanasie“ von „unwertem“ Leben zu enden. Die millionenfache Auslöschung von Andersdenkenden, Andershandelnden und scheinbar Anders-Seienden steht als krasses Gegenbeispiel den aktuellen Bemühungen moderner westlicher Demokratien

35 Vgl. hierzu auch Kersten Reich, der den ersten von fünf „Standards der Inklusion“ darin sieht, „ethnokulturelle Gerechtigkeit aus[zu]üben und Antirassismus [zu] stärken“, womit sich eine weitere Schnittstelle zur historisch-politischen Bildung auf tut. Reich, Kersten (2015): *Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule*. Weinheim: Beltz. S. 31–36.

entgegen, einen Ausgleich zwischen unterschiedlichen Bevölkerungs- und Interessengruppen zu finden, um Stigmatisierung und Diskriminierung abzubauen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen vergangene wie gegenwärtige Formen von Erinnerung und Gedenken als Akte der (historischen) Inklusion. Die Stolpersteine geben Anlass, sich mit der Geschichte eines Ortes zu beschäftigen und liefern damit ein Beispiel für inklusive (historisch-politische) Bildung auf zwei Ebenen: Erstens rücken Stolpersteinverlegungen die vertriebenen Personen(gruppen) wieder ins Zentrum und leisten damit einen Beitrag zu deren (nachträglicher) Inklusion. Zweitens erlaubt die Beschäftigung mit der Geschichte eines Ortes ein „neutraleres“ Erinnern, ohne dabei die von Michele Barricelli in die Diskussion gebrachte „heimlich normativ[e]“ Schlagseite des kollektiven Gedächtnisses aufzuoktroieren,³⁶ das in Migrationsgesellschaften zu Recht hinterfragt werden darf. Martin Lücke spricht von einer „hegemonialen Erinnerungskultur“:

Insbesondere öffentliches Reden über Geschichte und öffentliche Erinnerungsrituale richten sich fast immer noch ausschließlich an nationalen Bedürfnissen aus, feiern und betrauern meist staatliche Zäsuren oder das Leben und Wirken von vermeintlich großen Männern. Damit stabilisieren sie das Nationale als hegemonialen Gedenkrahen und wirken in modernen Wanderungsgesellschaften exkludierend.³⁷

Lücke geht von einem weiten Inklusionsbegriff aus, wenn er sich auf die Suche nach einer inklusiven Erinnerungskultur begibt, und verweist dabei auf Andreas Hinz, der seinerseits Inklusion als Vehikel gegen Marginalisierung und für Berechtigung un-

36 Vgl. Barricelli, Michele (2013): *Collected Memories* statt kollektives Gedächtnis. In: Furrer, Markus; Messmer, Kurt (Hgg.): *Handbuch Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 92.

37 Lücke, Martin (2016): *Auf der Suche nach einer inklusiven Erinnerungskultur*. In: Alavi, Bettina; Lücke, Martin: *Geschichtsunterricht ohne Verlierer!? Inklusion als Herausforderung für die Geschichtsdidaktik*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 59.

geachtet der persönlichen Bedürfnisse versteht.³⁸ Lücke sieht darin eine Herausforderung und macht inklusive Erinnerungskultur an drei wesentlichen Aspekten fest:

- „Inklusive Erinnerungskultur zeigt auf, wer sich an wen erinnert und zu welchem politischen Zweck. Auf diese Weise wird Erinnerung als Mittel von Herrschaft sichtbar, Erinnerungskultur wird zur Herrschaftskritik.
- Sie zeigt auf, wer beim Erinnern marginalisiert wird, oder noch genauer: wer vergessen wird – und deshalb in unserer so historisch überbordenden Gegenwartsgesellschaft gar nicht erst über die Ressource von Geschichte verfügen darf. Hier geht es um eine Sichtbarmachung des Vergessenen.
- Sie fordert, dass die Teilhabe an Geschichte für alle möglich sein muss – weil Geschichte [...] zu einer mächtigen Ressource geworden ist, die als kultureller Kitt unser Machtgefüge absichert. Inklusive Erinnerungskultur fordert also Empowerment durch Erinnern und Geschichte gerade für die Machtlosen.“³⁹

Wendet man diese Überlegungen am Beispiel der Stolpersteine an, so zeichnen sich augenscheinliche Überschneidungen ab: Die Stolpersteine waren als Kunstprojekt auch ein Ausdruck gegen das Vergessen bzw. Verschweigen. Sie fokussieren auf die Marginalisierten und riefen aufgrund ihrer Sichtbarmachung von vergessenen Personen(-gruppen) auch Widerstand hervor.⁴⁰

5.2 Zur Implementierung der Stolpersteine in den Schulunterricht

Erinnerung ist sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene elementarer Bestandteil des Geschichtsunterrichts. „In der Geschichtsdidaktik geht es besonders um den mehr oder weniger bewussten Prozess historischen Erinnerns“⁴¹, stellt Holger

Thünemann fest, wobei die Erinnerung nicht nur auf den Lebenszeithorizont des Individuums beschränkt ist,⁴² sondern diesen überschreitet und in ein kollektives Erinnern bzw. Gedächtnis⁴³ übergehen kann – und dies im Kontext der institutionalisierten Geschichtsvermittlung auch soll.

Angesichts der in der Forschungsliteratur dokumentierten positiven schulischen Erfahrungen mit vergleichbaren Stolpersteinverlegungen, so etwa in Wiener Neustadt,⁴⁴ bestand bereits vor der Verlegung in Güssing die Hoffnung, durch das Projekt auch einen nachhaltigen Außerschulischen Lernort zu schaffen.

Schon in den Jahren zuvor wurde der Versuch unternommen, die jüdische Geschichte Güssings durch Exkursionen und Lehrausgänge einem breiteren Publikum näherzubringen. Die Stolpersteine knüpfen an diese bestehenden Bestrebungen

Bernd (Hgg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. 3. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 58.

42 Aleida Assmann definiert ‚Erinnern‘ als die aktive Vergegenwärtigung von „Ereignissen, die man selbst erlebt“ hat, wobei individuelles Erinnern auch über die eigene Lebenszeit hinausgehen könne, etwa auch Assmann, Aleida (1997): Gedächtnis, Erinnerung: In: Bergmann, Klaus et al. (Hgg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Auflage. Seelze-Velber: Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung. S. 36.

43 Die Geschichtsdidaktik und andere Disziplinen tut sich bisweilen schwer mit der sauberen Trennung von ‚Erinnern‘ und ‚Gedächtnis‘: „Für die Geschichtsdidaktik ist der Begriff [Gedächtnis] [...] in der von Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren eingeführten und von Aleida und Jan Assmann präzisierten Terminologie des kollektiven Gedächtnisses [relevant]. Einerseits ist individuelle Gedächtnisbildung kollektiv beeinflusst, weil sie von sozialen Kontexten (Familie, Religion, Nation etc.) gerahmt wird. Andererseits bemühen sich soziale Gruppen zur Identitätsbildung um einen gegenwartsbedingten und zukunftsrelevanten Kanon verbindlicher Erinnerungen. Gedächtnis ist also auch als Kollektivbegriff für mündliche oder kulturelle geformte Erinnerungsbestände definierbar.“ Thünemann, Holger (2014): Gedächtnis. In: Mayer, Ulrich; Pandel, Hans-Jürgen; Schneider, Gerhard; Schönemann, Bernd (Hgg.): Wörterbuch Geschichtsdidaktik. 3. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 73.

44 Für Wiener Neustadt wurde v.a. für die Zeit nach der Erstverlegung im Jahr 2010 ein reges Interesse seitens der ortsansässigen Schulen verzeichnet; vgl. Haberstroh, Brigitte (2011): Schulen entdecken die Stolpersteine. In: Haberstroh, Brigitte; Huber, Maximilian; Rosecker, Michael (Hgg.): Stolpersteine Wiener Neustadt. Ein Stadtführer des Erinnerns. Wiener Neustadt: Verein Alltag-Verlag. S. 37–42.

38 Vgl. Lücke S. 61.

39 Lücke (2016) S. 63.

40 Siehe Kapitel 2.

41 Thünemann, Holger (2014): Erinnern. In: Mayer, Ulrich; Pandel, Hans-Jürgen; Schneider, Gerhard; Schönemann,

an und dienen künftig als öffentlich zugängliche, deutlich sichtbare Bezugspunkte für die historische Vermittlungsarbeit sowohl im schulischen als auch im gesellschaftlichen Kontext.

Für die konkrete Implementierung der Stolpersteine in den historisch-politischen Unterricht bietet sich, wie oben angekündigt, ein außerschulisches Lernsetting an, das von vor- und nachbereitenden Einheiten flankiert bzw. unterstützt wird.⁴⁵ Als Vorbereitung kann jedenfalls eine Einführung zur Shoah bzw. zur Verfolgung durch den NS-Apparat dienen, um grundlegende Informationen zu ihrem Verlauf in den 1930er- und 1940er-Jahren zu geben. Die Stolpersteine selbst sollten mit der Schulklasse vor Ort aufgesucht werden; zwar stehen bereits eine Vielzahl an (digitalen) Ressourcen zum Thema inklusive zahlreichen textlichen, bildlichen und audiovisuellen Inhalten zur Verfügung, doch können diese die persönliche und authentische Erfahrung vor Ort nicht ersetzen. Das Ziel einer jeden Exkursion sollte es sein, sich am und mit dem Ort zu beschäftigen, diesen zu erfahren und somit eine Qualität der historisch-politischen Vermittlung zu erzielen, die im herkömmlichen Klassenunterricht nicht simuliert werden kann. So besteht ein Mehrwert darin, die lokalen Eindrücke zu erfahren, sich persönlich an die verschiedenen Verlegeorte zu begeben oder sogar mit Passant_innen ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen. So kann die vor allem anfänglich geäußerte, teils heftige Kritik am Projekt ebenso kritisch diskutiert werden. Die Form des Gedenkens kann mit anderen Formen kontrastiert, das Für und das Wider erhoben werden. Grundsätzlich bieten die Stolpersteine als „Steine des Anstoßes“ (Gunter Demnig) eine nützliche Basis für die in der Politischen Bildung so essentielle Meinungsbildung und den Meinungsaustausch. Insofern eignet sich die Beschäftigung mit dem Thema besonders für die Entwicklung politischer Kompetenzen: Schüler_innen sollen mit unterschiedlichen Zugängen und Meinungen zu dieser und anderen Formen von Erinnerungs- und

Gedenkkultur konfrontiert werden, diese dekonstruieren und sich schließlich eine eigene Meinung bilden sowie diese artikulieren (Politische Urteilskompetenz, Methodenkompetenz) und mit Positionen und Meinungen anderer vergleichen können (Politische Handlungskompetenz).

Zusammengefasst fügt sich die Beschäftigung sowohl mit Biographieforschung zu Opfern des Nationalsozialismus als auch mit (gegenwärtigen) Formen der Erinnerung und des Gedenkens ideal in das bereits behandelte Modul 6 im Lehrplan.⁴⁶ Besonders die regionalen und lokalen Bezüge, welche durch das Projekt Stolpersteine einfach hergestellt werden können, empfehlen eine Beschäftigung im Rahmen der historisch-politischen Bildung, vornehmlich im außerschulischen Kontext am authentischen Ort.

6. Fazit: Erinnerungskultur als Gemeingut

Nach dem Gedenkakt ist vor dem Gedenkakt: Die Initiatoren möchten mit dem Projekt der Güssinger Stolpersteine nicht nur ein einmaliges Zeichen setzen, sondern die Erinnerungskultur vor Ort nachhaltig prägen. Die Stolpersteine sollen als Außerschulischer Lernort neben Schulklassen auch für Geschichtsinteressierte eine Anlaufstelle für zeithistorische Fragen, vor allem aber für die lokale jüdische Geschichte sein.

Um das Projekt auch in der Stadtgemeinde zu verankern, nahmen die Initiatoren Anleihen an Umsetzungsideen von anderen Städten; so hat sich in Graz wie auch andernorts die Idee von Patenschaften für einen Stolperstein bewährt. Neben der Sicherstellung der Grundfinanzierung, die über die konkreten Herstellungskosten der Stolpersteine hinausgeht, dient die Vergabe von Gedenkpatenschaften auch der Möglichkeit, sich als Bürger_in aktiv zu engagieren. Im konkreten Fall meldeten sich in Güssing mehr Interessierte als Stolpersteine verfügbar waren, sodass bei der ersten Verlegung darauf geachtet wurde, sowohl Vertreter_innen der Politik als auch Bürger_innen der Stadt zum Zug kommen

45 Vgl. zum pädagogisch-didaktischen Dreischritt für Exkursionen allgemein Pleitner, Berit (2017): Außerschulische historische Lernorte. In: Barricelli, Michele; Lücke, Martin (Hgg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts 2. 2. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 293–294.

46 Siehe Kapitel 4.2

zu lassen. Die Stolpersteine werden somit zu einem gedenkpolitischen Gemeingut,⁴⁷ was sie wiederum von „traditionellen“ Denkmalformen abgrenzt.

Besonders durch die Möglichkeit, einer konkreten Person zu gedenken und anhand konkreter Biographien Geschichte zu vermitteln, empfiehlt sich die Beschäftigung mit dieser Form der Erinnerung und des Gedenkens – vor allem in einer Zeit, in der Zeitzeug_inn_en zunehmend weniger werden: „Ihre authentischen und unverwechselbar individuellen Stimmen werden in absehbarer Zeit verstummen“⁴⁸, stellt Aleida Assmann fest und hebt damit die wichtige Rolle einer authentischen Geschichtsvermittlung im Kontext der *holocaust education* hervor.

Inwiefern die Güssinger Stolpersteine die lokale Erinnerungs- und Gedenkkultur beeinflussen werden, wird sich im Laufe der nächsten Jahre zeigen. Bereits jetzt lässt sich resümieren, dass die Stolpersteine nicht nur einen sichtbaren, sondern auch bleibenden Stein des Anstoßes für

die Auseinandersetzung mit der eigenen (lokalen) Geschichte gesetzt haben.

7. Abbildungen

Name der Juden	Geburtsdatum.	Geburtsort.	Zuständig.	Beruf.
✓ Alexander Ernst †	24.XII.60.	Güssing.	Güssing.	Kaufmann.
Alexander Albert, †	7.X. 61.	Güssing.	Güssing.	Privat.
Alexander Eugen, †	25.V. 92.	Güssing.	Güssing.	Kaufmann.
Alexander Theresia. †	19.II. 71.	St. Gotthardt. Ung.	Güssing.	Haushalt.
✓ Endrenyi Engel Kornelius	29.VII.88.	Güssing.	Güssing.	Dolmetsch.
✓ Dr. Faludy Emmerich	10.II. 85.	Somon, Ungarn.	Güssing.	Bez. Hauptm.
✓ Farkas Josef, †	15.IV. 93.	Nemes-Gzalak, Ung	Güssing.	Gutspächter
✓ Faludy Anna,	7.XI.87.	Banjaluca, S/H/S.	Güssing	Haushalt.
Farkas Gisella, †	17.VIII.96.	Michalyi Ung.	Güssing.	Haushalt.
Farkas Martha, †	14.XII.22.	Güssing,	Güssing	Tochter
Farkas Eva, †	29.III.19.	Preßburg	Güssing.	-"
Freund Jonas, †	3.V. 65.	Güssing.	Güssing.	Hausierer.
Freund Hugo. †	25.VI.08.	Güssing.	Güssing	Schuhmacher
Freund Maria, †	5.II. 70.	Güssing,	HGüssing.	Haushalt.
Freund Katharina †	28.VI.73.	Tobay, b. Güssing.	Güssing.	Haushalt.
Freund Gisella, †	16.IX. 78.	Güssing.	Güssing.	Haushalt.
Freund Gisella, †	4.VIII.04.	Güssing	Güssing.	Stepperin.
Freund Irene. †	28.VI.06.	Güssing	Güssing.	Haushalt.
✓ Fertö Johann, †	29.V. 80.	Rotfa, Ung.	Güssing.	Kaufmann.
Grünfeld Jakob, †	11.VIII.65	Kazarvar-Rumän.	Güssing,	Rabiner
Grünfeld Arnold, †	3.I.01.	Güssing.	Güssing.	Arzt.
Grünfeld Ludwig †	30.III.03.	Güssing.	Güssing	Arzt.
Grünfeld Ida †	11.V.86.	Wagneustadt-C.S.R.	Güssing	Rabinersgat.
Grünfeld Käthe †	20.IX.14.	Senicanad C.S.R.	Güssing.	Arztensgat.
Heuberger Benő †	24.IV.03.	Güssing.	Güssing	Fleischhauer
Heuberger Armin †	28.I.06.	Güssing	Güssing	Kaufmann.
✓ Heuberger Hugo	4.III. 07.	Güssing	Güssing.	Fleischhauer
✓ Heuberger Malwine	2.XI. 80.	Muraszombath S.H.S.	Güssing.	Mutter-Haush.
✓ Heuberger Margarethe	19.VI.13.	Güssing	Güssing.	Tochter
✓ Heuberger Soppie	?	?	?	-"

Abb. 1: Auszug (erste Seite) der sog. „Judenliste“, Stadt-gemeinde Güssing, ungeordnete Sammlung

47 Siehe den gleichen Zugang auch in Norwegen: Lenz/Ebersson Degnaes (2021) S. 112f.

48 Assmann, Aleida (2013): Die Erinnerung an den Holocaust. Vergangenheit und Zukunft. In: Rathenow, Hanns-Fred; Wenzel, Birgit; Weber, Norbert (Hgg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 74.

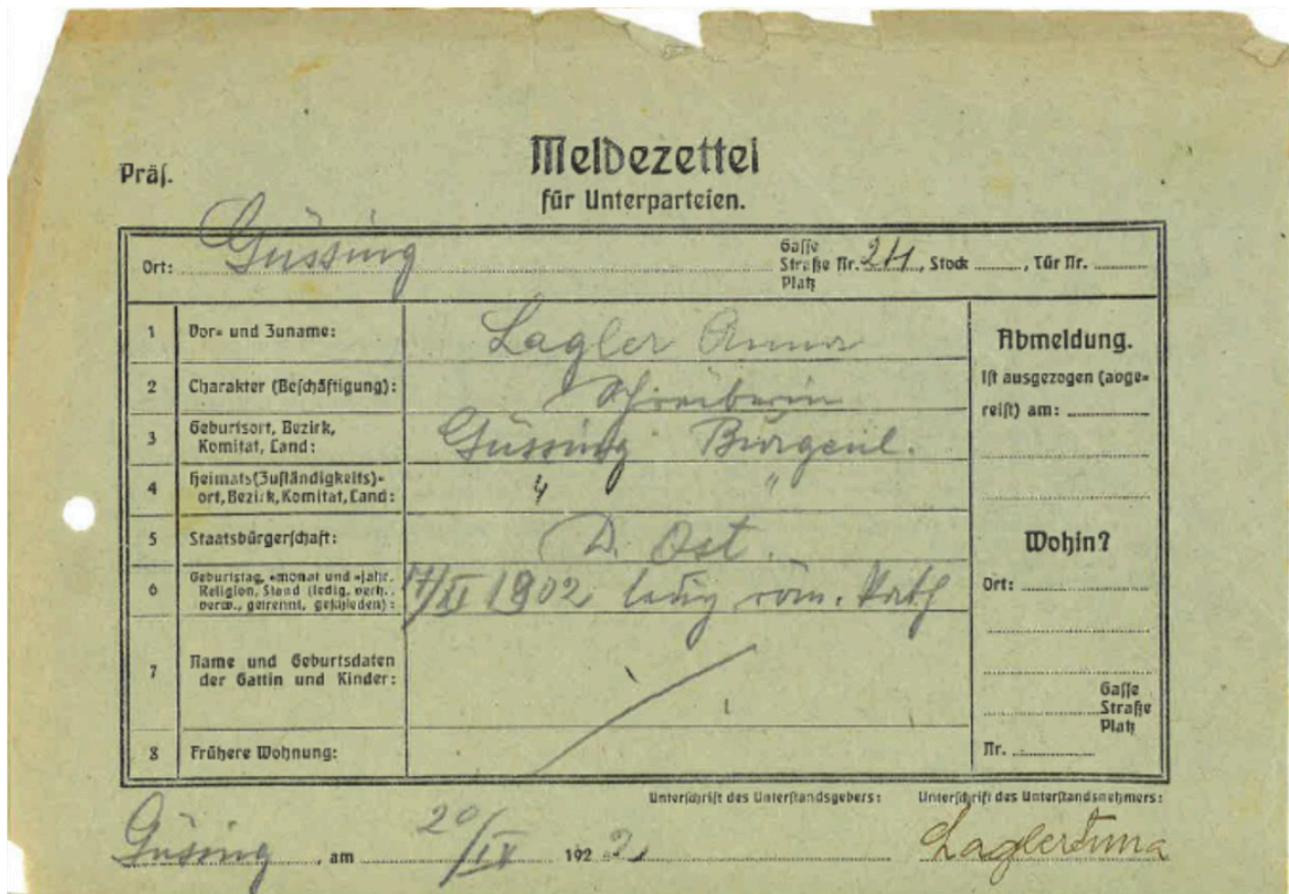


Abb. 2: Meldezettel-Faksimile der Anna Lagler, datierend auf den 20.04.1922, Stadtgemeinde Güssing, ungeordnete Sammlung

8. Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida (2013): Die Erinnerung an den Holocaust. Vergangenheit und Zukunft. In: Rathenow, Hanns-Fred; Wenzel, Birgit; Weber, Norbert (Hgg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag. S. 67–78.

Assmann, Aleida (1997): Gedächtnis, Erinnerung: In: Bergmann, Klaus et al. (Hgg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. 5. Auflage. Seelze-Velber: Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung. S. 33–37.

Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Auflage Nördlingen: C. H. Beck.

Barricelli, Michele (2013): Collected Memories statt kollektives Gedächtnis. In: Furrer, Markus; Messmer, Kurt (Hgg.): Hand-

buch Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 89–118.

Baumgartner, Gerhard (1995): Die jüdische Gemeinde zu Güssing. In: Spitzer, Schlomo (Hg.). Beiträge zur Geschichte der Juden im Burgenland. Studententagung Bar Ilan 1993. S. 89–100.

Bijsterveld, Arnoud-Jan (2021): Gunter Demnigs Stolpersteine in den Niederlanden. In: Kavčić, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropolis Verlag. S. 148–169.

BMBWF (Hg.): Lehrplan für das Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung, AHS-Oberstufe. S. 64–75. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung/Bundesnormen/10008568/Lehrpl%a4ne%20e2%80%93%20allgemeinbildende%20h%b6here%20Schulen%2c%20Fassung%20vom%2011.12.2021.pdf> [28.02.2022].

Bormuth, Heike; Körber, Andreas; Seidl, Patrizia; Witt, Dirk (2019): Inklusive Diagnostik. Ein Werkzeug zur Planung inklusiven (Geschichts-)Unterrichts. In: Barsch, Sebastian; Degner, Bettina; Kühberger, Christoph; Lücke, Martin (Hgg.): Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht. Inklusive Geschichtsdidaktik. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag, S. 338–349.

Brettl, Herbert (2012): Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer. Täter. Gegner. Innsbruck: Studienverlag.

Burgenländische Forschungsgesellschaft (Hg.): Jüdische Kulturwege im Burgenland. Rundgänge durch die „Sieben Gemeinden“ (Scheva Kehillot) und die Gemeinden des Südburgenlandes. URL: https://www.erinnern.at/media/65857fa22f6750e03f7ee06414c121d0/routes_bgld.pdf [28.02.2022].

Demnig, Gunter (2021): Grußwort. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag, S. 7–10.

Demnig, Gunter (1993): Projekt Stolperstein. In: Lindinger, Gabriele; Schmid, Karlheinz (Hgg.): Größenwahn – Kunstprojekte für Europa. Regensburg: Lindinger und Schmid.

Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich (Hg.): Jüdischer Friedhof Güssing. URL: <https://www.friedhofsfonds.org/detailansicht/8> [28.02.2022].

Gilowsky, Julia (2016): Stolpersteine im Diskurs – Beobachtungsstudie zum Verhalten beim Passieren von Stolpersteinen. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Passau: Universität Passau.

Gilowsky, Julia; Heinrich, Horst-Alfred (2020): Stolpersteine. Eine empirische Annäherung an die alltägliche Rezeption, in: Fröhlich, Claudia; Schmid, Harald: Jahrbuch für Politik und Geschichte 7 (2016–2019). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 121–140.

Güssinger Historische Gesellschaft (Hg.): Kurzbiographien zu den verlegten Stolpersteinen. URL: <https://www.g-h-g.at/kurzgeschichten> [28.02.2022].

Güssinger Historische Gesellschaft (Hg.): Stolpersteine für die vertriebene jüdische Gemeinde Güssing. URL: <https://www.g-h-g.at/stolpersteine> [28.02.2022].

Haberstroh, Brigitte (2011): Schulen entdecken die Stolpersteine. In: Haberstroh, Brigitte; Huber, Maximilian; Rosecker, Michael (Hgg.): Stolpersteine Wiener Neustadt. Ein Stadtführer des Erinnerns. Wiener Neustadt: Verein Alltag-Verlag, S. 37–42.

Halbwachs, Maurice (1997): La mémoire collective, hg. v. Alexandre, Jeanne, kritische Edition von Namer, Gérard, in Zusammenarbeit mit Jaisson, Marie. Paris: Albin Michel.

Halper, Philipp (2012): Die jüdische Gemeinde in Güssing. Vertreibungen, „Arisierungen“ und Rückstellungen. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Wien: Universität Wien.

Hesse, Hans (2017): Stolpersteine. Idee. Künstler. Geschichte. Wirkung. Essen: Klartext-Verlag.

Hesse, Sibylla (2013): Stolpersteine. Ein Geschichtsprojekt der Waldorfschule Potsdam. In: Rathenow, Hanns-Fred; Wenzel, Birgit; Weber, Norbert (Hgg.): Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 249–267.

Hetfleisch, Michael (1973): Die Juden in Güssing. In: Stadtgemeinde Güssing (Hg.), Stadterhebung Güssing. Güssing: Eigenverlag, S. 215–216.

Iványi, Zsuzsanna (2021): Debrecziner Steine. Konflikte bei der Verlegung von Stolpersteinen in Ostungarn. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag, S. 193–212.

Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (2021): Das Kunstprojekt Stolpersteine aus deutscher und internationaler Perspektive. In: Dies. (Hgg.): Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption. Berlin: Metropol Verlag, S. 11–48.

Kühberger, Christoph (2010): Erinnerungskulturen als Teil des historisch-politischen Lernens, in: Informationen zur Politischen Bildung Nr. 32, S. 39–42.

Lange, Dirk (2006): Politische Bildung an historischen Orten. Vorüberlegungen für eine Didaktik des Erinnerns. In: Ders. (Hg.): Politische Bildung an historischen Orten. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 9–19.

Lenz, Claudia; Ebersson Degnaes, Marie (2021): Ein norwegischer Sonderweg? Stolpersteine als Elemente norwegisch-jüdischer Erinnerung und Identitätsverhandlung. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). *Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption*. Berlin: Metropol Verlag. S. 97–123.

Lücke, Martin (2016): Auf der Suche nach einer inklusiven Erinnerungskultur. In: Alavi, Bettina; Lücke, Martin: *Geschichtsunterricht ohne Verlierer!? Inklusion als Herausforderung für die Geschichtsdidaktik*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 58–67.

Mindler, Ursula (2006): Tobias Portschy. Biographie eines Nationalsozialisten. Die Jahre bis 1945 (= *Burgenländische Forschungen* 92). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung.

Niven, Bill (2021): Im Wandel der Zeiten. Die Bedeutung der Stolpersteine heute. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). *Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption*. Berlin: Metropol Verlag. S. 74–96.

Osborne, Dora (2014): Mal d'archive: On the Growth of Gunter Demnig's Stolperstein-Project, in: *Paragraph*, Band 37, Nr. 3. S. 372–386.

Pleitner, Berit (2017): Außerschulische historische Lernorte. In: Barricelli, Michele; Lücke, Martin (Hgg.): *Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts* 2. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag. S. 290–307.

Prickler, Harald (1993): Beiträge zur Geschichte der burgenländischen Judensiedlungen. In: Kropf, Rudolf (Hg.): *Juden im Grenzraum. Geschichte, Kultur und Lebenswelt der Juden im burgenländisch-westungarischen Raum und in den angrenzenden Regionen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 19.–23. September 1990 auf Burg Schlaining. Eisenstadt: WAB. S. 65–106.

Reich, Kersten (2015): *Inklusive Didaktik. Bausteine für eine inklusive Schule*. Weinheim: Beltz. S. 31–36.

Schmid, Harald (2021): Perpetuum mobile der Erinnerungskultur? Die Stolpersteine zwischen Innovation und Inflation. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna;

Zündorf, Irmgard (Hgg.). *Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption*. Berlin: Metropol Verlag. S. 51–73.

Steiner, Herbert (1989): Das Schicksal der Juden, Kroaten und Zigeuner im Burgenland nach der nationalsozialistischen Annexion im März 1938. In: *Burgenland 1938. Vorträge des Symposiums „Die Auflösung des Burgenlandes vor 50 Jahren“ im Kulturzentrum Eisenstadt am 27. und 28. September 1988* (= *Burgenländische Forschungen* 73). Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung. S. 112–118.

Sturm, Hermann (2009): *Denkmal & Nachbild. Zur Kultur des Erinnerns*. Essen: Klartext-Verlag.

Swartzberg, Terry (2017): Individuals commemorate individuals: Gunter Demnig, Stolpersteine and the advent of a democracy of remembrance in Germany. In: Frese, Matthias; Weidner, Marcus (Hgg.): *Verhandelte Erinnerungen. Der Umgang mit Ehrungen, Denkmälern und Gedenkorten nach 1945* (= *Forschungen zur Regionalgeschichte* 82). Paderborn: Ferdinand Schöningh. S. 231–236.

Thünemann, Holger (2014): Erinnern. In: Mayer, Ulrich; Pandel, Hans-Jürgen; Schneider, Gerhard; Schönemann, Bernd (Hgg.): *Wörterbuch Geschichtsdidaktik*. 3. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 58–59.

Thünemann, Holger (2014): Gedächtnis. In: Mayer, Ulrich; Pandel, Hans-Jürgen; Schneider, Gerhard; Schönemann, Bernd (Hgg.): *Wörterbuch Geschichtsdidaktik*. 3. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. S. 73.

Warda, Anna (2017): Ein Kunstdenkmal wirft Fragen auf. Die „Stolpersteine“ zwischen Anerkennung und Kritik, in: *Zeitgeschichte-online*. URL: <https://zeitgeschichte-online.de/geschichtskultur/ein-kunstdenkmal-wirft-fragen-auf> [28.02.2022].

Zevi, Adachiara (2021): Irritationen im öffentlichen Raum. Stolpersteine in Italien. In: Kavčič, Silvija; Schaarschmidt, Thomas; Warda, Anna; Zündorf, Irmgard (Hgg.). *Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption*. Berlin: Metropol Verlag. S. 213–236.